

Schnee im Wald.

Altbayerische Skizze. Von Heinrich Lautensack.

Der Asen Herdl entwirrt mit ungelassenen Bauernfingern, die nun durch Soldatenspielen nicht gerade gefüger geworden sind, die dicken Schnüre und wasserdichten Umhüllungen eines Palets aus seiner Heimat. — Oben auf liegt ein Schreiben.

Das Weib schreibt ihm, daß es dem Brieflein ein Kankehl (Schelch's (Geräucherter) sowie ein Scherzel (der Ausdruck ist noch aus dem Mittelhochdeutschen) und heißt soviel als ein kleines abgeschmittenes Stück) ... ein Scherzel Klebenbrot beigelegt hat. — Nun, denkt der Asen Herdl, was ein richtiges altbayerisch-altbäuerliches Klebenbrot ist, das werden die norddeutschen Brüder, mit denen er hier nahe der belgischen Küste nun schon einen vollen Monat in den Schützengräben haust, sicher nicht kennen! Denn darunter versteht man echt hinterwäldlerisches Winter- und Weibbrot aus schwärzestem Roggen, in welchen gedörrte Birnen (so man eben Kleben nennt) eingeboden sind.

In dem G'schichten haben sich seine prunkreichen Kameraden schon zwei-, dreimal schier die Zähne ausgebissen. Aber das Klebenbrot — und der Asen Herdl lächelt verhalten unter seinem schmutzgelben Bart — wird ihnen etwas völlig Neues sein. Ob's ihnen aber auch schmecken wird?

Und der Asen Herdl, der aus jener gottverlassenen Gegend des Bayerschen Waldes stammt, die man die „Neue Welt“ getauft hat, zieht sein Stiefel aus der hinteren Hosentasche und sabelt sich erst ein Stückerl G'schicht und dann ein Stückerl Klebenbrot herunter ... und es wird ihm so sehr eigen bei diesen Wissenheimatlicher Kost ... und er sieht bestrebt denn je zu diesem altpfälzischen Rutenhimmel auf, der seit Wochen die Farbe unheimlicher Leinwand angenommen hat ... ach! sogar der daunenliegende Schnee ist hier grau in dieser breitlebenden Einöde ... und dann wendet er sich neu dem Brieflein zu, das ihm 's Weib schrieb. 's brave Weib ...

Und er liest und liest, wer alles aus seiner Pflanze verwundet gefallen ist. Eine anderthalb Seiten lange Verurteilung: rein aus der Gegend von Sonnen bis hinauf zum sagenumwobenen Kalkstein. Und wie 's Wetter dabei im Wald: bereits wärmerer Schnee ... Und da steht nun, was er längst ersehnt und gar begehrt hat, ausdrücklich zu lesen: „Mein lieber Herdl, es ist eben alles in allem die Zeit, daß wir uns hier einheimern wie alle Jahr ... wer hätte das vorige Winter noch gedacht? ... und es wachelt (das heißt: kräftig weheln) schon so böhmisch Kutschmarda her zu uns, daß es uns bald völlig einheimlich über eine Nacht; und dann hat 's Briefschreiber, wie Du siehst, auf einige Zeit ein Ende; und drum sende mir nur gleich noch Erhalt dieses noch ein paar Heften, wie's Dir geht, denn dann es wieder so wird wie vorletzten Winter, dann weiß ich überhaupt nicht, wie ich's diesmal aushalten soll: so ohne jede Nachricht von Dir ...“

Als ob's ihm 's Herz abdrücken wollte, so sieht der Asen Herdl im Unterstand und verliert weiterzulesen. — Ach, ach, der Winter drinnen im Bayerschen Wald ... der haushohe Schnee ... daß wenn ein grad sticht in so einem wochenlang um und um über und über verschneiten Haus; daß man dann mit Toten zusammen weiterwohnen muß — wer weiß wie lang!! ... Und der Asen Herdl muß, ob er will oder nicht, an den letzten vorletzten Winter denken, an den ihn 's Weib zu allem Überflus auch noch im Brieflein erinnert hat: Sie waren grad gegnuten Monat verheiratet — und Wehen und Wehen und Wehen drauhen von Schnee und Schnee; und aber drinnen im neuen Haus noch ganz andere „Wehen“, viel ärger, viel bössere, viel schlimmere — nämlich die „Wehen“, die sein armes Weib aushalten mußte! — Er weiß es, als ob's gestern erst gewesen wäre, wie er, eh die schwerste Stunde für seine Eheleute, voller Verzweiflung hinauf ist auf den Boden und unter dem Beien zu allen Heiligen hinaufwollte durchs Dach, angetan Schneezweifen, die ihn tragen sollten bis zum nächsten Dorf. — Es war ein vergebliches Mühen gewesen: Er war nicht einmal hundert Meter bis zu seinem Nachbar hinübergekommen. — Sein Hüßl so wie sein eigenes nur mit dem Namin (Schornstein) ein wenig herausguckte aus den Bergen und Bergen von Schnee — — — und alles Um-Hilfe-Schreien in der entsetzlich isolierten Stille und unheimlichen Abgestorbenheit hatte nichts nützt.

Son nächsten Unterstand her schergen zwei, drei Stimmen der Kameraden neugierig: „Na, Herdl?“

Landsturm-Tagebuch.

Ab und zu exerzieren wir auch, und mancher Morgen, wenn die ersten Gähne krähen, findet uns in Wald und Busch im Feldbüden. Es klappt im großen und ganzen nicht übel, alleidit, weil die Vorgesetzten des Kasernenhofens entwöhnt sind und dem Landsturm höflich entgegenkommen. Unerhörtes läßt man, was jeden alten Gamaschenknoß wie ein Witzschuß niedermettern würde. Die Wohnung etwa: „Meine Herren, setzen Sie doch die Gewehre ein wenig besser zu!“ „Meine Herren?!? Kerl! heißt es: Kerrrrr!!“ „Meine Herren! Ist Miliz, Bürgertwehr, verfluchter Krenpel, aber es geht auch so, und auf dem Heimarmarsch singen wir, wie die Rekruten gleich:

Die Bögeln im Walde,  
Die fangen, fangen fangen so wunder-, wunder-schön:  
In der Heimat, in der Heimat  
Da gibt's ein Wiedersehen.

Wir singen es um so fröhlicher, als wir noch in der Heimat sind.

Ein Tag rollt wie der andere ab und man hat sich längst abgefunden. Kein Tier affinitätisiert sich so leicht und schnell wie der Mensch. Das drückt, was die Erhaltung der Art angeht, sein Bestes aus und zugleich sein Schlimmstes. Man war es wahrhaftig anders gewöhnt, aber jetzt ist der Krieg eng umgrenzt, die Interessen erstrecken sich nicht über den nächstgelegenen Stunden voraus, die Bedürfnisse werden die primitiven Menschen. Wände man sich ebendem Büchern, Bildern und Bronzen zu, so redet man jetzt sachmännisch über die Wirkung wollener Strümpfe und gestrickter Sweater, und wußte man früher die ganze Menschheit in seinen Interessenkreis, so hängt man jetzt dem Gedanken nach, ob es morgen eine „gute“ oder eine „schlechte“ Woche abt. Statt des Schicksals, wenn man vier Stunden einer Wadtmacht ohne tollkühnen Ansturm der Fische hat durchschlafen können. Mancher Landsturmmann tritt, überdrüssig des zähen

Ja — aber wie soll er wohl denen begreiflich machen, was ihn bewegt? Wie sollte er es wohl jenen verständlich machen können, daß jochen unterm Brieflein zwischen ihm und seinem Weib etwas zugefallen war — unheimlicher noch, als wie das eiserne Tor! — Das ist der bitterböse Winter da unten im Bayerschen Wald, der Mauern von Schnee um die Häuser baut — noch unüberwindlicher, als wie in jenem frommen Gedicht, das man einstmals in der Werktagsschule aufpassen gelernt hat.

Der Asen Herdl kann sich an die Verse natürlich nicht mehr erinnern. Er weiß nur (und hat das nie für ein besonderes Wunder gehalten), daß in diesem Gedicht ein grimmiger Feind durch Gottes winterliche Hilfe unmöglich zu einem gefährdeten Haus gelangen konnte, indem ... Ah! jetzt fiel ihm sogar die eine Zeile wieder ein: „Eine Mauer um uns baue, singt das fromme Mütterlein ...“

Und wenn es nun dem Schicksale gefiele, daß er beim nächsten Sturmangriff verwundet würde? Nur grad so schmer, daß man ihn noch transportieren könnte bis hinab nach Bayern. Dann könnte es doch sein, daß er sich sehr bald von dem Schaden erholte und vielleicht gar einen Genesungsurlaub bekäme und von Augsburg aus oder München oder von Landshut oder Passau auf einige Tage heimfahren dürfte in den Bayerschen Wald? Ja, aber — da kam er, mit seinem zerhoffenen und kaum noch geheilten Bein, und wenn's hundertmal auf Schneereifen wäre, noch viel weniger weit, als jene vierhundert Meter damals zu seinem Nachbar hinüber!

Und wenn er nächstens nun gar totgeschossen würde — ?? — Aber daran mag er nicht denken. Losziehen läßt sich der Asen Herdl schon nicht. Da gehören immerhin zwei dazu. — Inbes ... immerhin ... wenn er auch nur verwundet würde, so ist und bleibt da der Wald, der Bayersche, zumal in Herdl's näherer Heimat, so voller Schnee und nochmal Schnee, daß keine Post und keine Zeitung bis zu seinem Haus und seinem Weib und seinem Kind gelangt. Wasja.

In solch — ein wenig primitiv ausgemalten — Ängsten ergeht sich Herdl stets bauerlich-schwerfälliger Sinn und mehr und mehr wird alles weiß vor seinen inneren Augen vor lauter Schnee im Wald — fern — drunten.

Und der Asen Herdl weiß gar nicht, daß er's tut — und aber er tut's und tut's immer wieder (und sieht's ja auch kein Mensch): Er küßt bald das Brieflein und das rufschwarzgegrünte Stück Fleisch, die er beide in seiner Rechten hält, und bald das schmerz bauerliche Weibbrot in seiner Linken. Und das Brieflein ist von Mäucherzug und Fett schon halb gelb und schwarz; und über das süße Brot kugeln — wer schämt sich denn! — ein paar seltsame Tränen ...

Von billigen Büchern.

Wie war das „billige Buch“ so am Plage wie heute. Wo das Interesse fast ganz von dem Weltgeschehen abgelenkt wird, stößt das literarische Leben und Autoren wie Verleger haben nur ausnahmsweise den Mut, neue Werke in das hochgehende Wagen dieser Tage, das sie verschlingen müßte, zu werfen. Jedem mangelt dem Publikum bei den schwankenden wirtschaftlichen Verhältnissen die Kaufkraft. Man braucht kein Geld zu anderen Dingen als zu Büchern. Aber andererseits scheint doch ein großes Bedürfnis nach guter Lektüre, die in dem aufgewühlten Gemüt einen Ausgleich, eine zeitweilige Abspannung bewirkt, vorhanden zu sein. Die Inanspruchnahme der öffentlichen Bibliotheken hat keineswegs abgenommen. Da wird das billige Buch eine verdienstliche Sache; denn die Bedeutung ablenkender Lektüre, auch soweit sie wertvoll ist, als Schutzmittel gegen Verrohung und Analfur, ist nicht zu unterschätzen.

Unter den schönen Bibliotheken, die durch ihre Erschwinglichkeit hier in Frage kommen, geführt immer wieder der bekannten Ju s e l - B ü c h e r e i der Vorrang. Geschmack und Sorgfalt der Wahl verleihten sich keinen Augenblick in den bisher erschienenen 160 Bänden. Eine Anzahl neuer Nummern erschien bei Ausbruch des Krieges. Damals hatte man nicht die Ruhe, sie sich anzusehen. Jetzt aber, in den sich hinzulebenden Augenblicken nervensersäuernden Wartens, greift man gerne zu ihnen, zumal ihr Gehalt immer der beste ist. Die Stunden, die man ihnen widmet, sind wirklich nicht verträglich. Irgendwie bringen sie stets innern Gewinn, gleichviel ob man einen Abend über Riebergasse Kleinbürger aus dem Vormärz (in der Darmstädter Lokalpost „Der Datterich“) verlor oder sich von der mit innerer Dramatik geladenen Geschichte „Der Inquisitor“ von Dostojewski in das gegenwärtige Problem von der Umgestaltung der Lehre Christi in die Idee der weltbeherrschenden Kirche hineinziehen läßt; oder ob man mit Tolstoi in „Luzern“, sich über den Däbel der Kosten ereifert. Sonst sind zu verzeichnen: ein altes Altarbild von André Bide, „Der verlorene Sohn“, die rührenden mittelalterlichen

Stumpfsinn, nachts vor den Wartesaal des Bahnhofens, der als Nachstube dient und recht sich gähnend: Wenn wir nur erst drauhen wären! Der Drang nach dem Wunderbaren ist es, aufleuchtend in der Seele armer Teufel, die immer und ewig in der Fabrik gefangen haben und nun einmal im Leben hinaus wollen ins Fremde, ins Weite. Aber wenn die ersten Regentropfen auf den harten Boden klopfen und er auf sein Strohlager zurückfrieselt, freut er sich doch wieder auf die wachstfreie Nacht daheim im Federbett — bei Mutter. Weides ist so menschlich!

Mancher meldet sich freiwillig zum Bataillon, weil die Fabrik ihn entlassen hat, in der er Jahrzehnte Arbeit gefunden. Der Wrotschrank daheim ist leer — da greift man gern zum Kommissbrot. So erscheint der Genosse A., ein kleiner, gebeugter, weißhaariger Klavierbauer aus dem Sächsischen, der Feuer und Flamme ist für die Partei. Da er für den Frontdienst selbst im Landsturm zu schwächlich ist, wird er als Ordonnanz auf die Kompanieschreibstube gesteckt. Dort pflegt er sich mit dem gutmütigen Feldwebel, der den Sackhen zu necken liebt, auf Tod und Teufel über Befehls Erbschaft zu streiten, fast Abend für Abend.

Ein Gerücht läuft durch die Korridore der Schule, die uns als Kaserne dient: Wir sollen fort, nach Belgien, zur Besatzung von Mecheln, wie es ganz bestimmt heißt. Ein Aufatmen geht durchs Bataillon, und die Drückeberger treten vor die Front, um sich als unbedürftlich zu melden. Unbedürftlich — unter warmen Federbetten ist es freilich angenehmer als in fremden Quartieren.

Mit Belgien und Mecheln ist es nichts. Die Drückeberger triumphieren. Doch die Federbetten!

Treffs den Genossen M. und trinke mit ihm einen Seimatschoppen. Er kommt von der Front, wo ihm ein Querschläger den Zeigefinger der rechten Hand weggerissen hat.

Legenden: Die Wunder unserer lieben Frau“; Promings traumhaft süßes, seltsam schicksalgefülltes Gedicht „Puppe geht darüber“, Luthers geistliche Lieder, Serbische Volkslieder, Gedichte der Droste, Baude-laires Prologgedichte, erotische Novellen von dem Degabten Willi Seidel, eine amerikanische Novelle Saalfelds usw. Interessant sind Gedichte eines anonymen Kreises junger Menschen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet: „Eierne Sonette“, Welt der Arbeit, Weltwettbewerb von heute, erdballumspannende Energien ringen nach Ausdruck. Unartistic; mit rücksichtslosen Häuften hingehauen, wirken die Verse der „königlichen Kaufleute“ stark. Man wandelt nicht zwischen rosen-umponnenen Marmor Säulen, sondern unter hochgespannten Eisen-trägern. Aber eine Welt, eine Seinsform heutiger wird sichtbar; wird originelle künstlerische Form. In die Mitte der Zeit fallen fünf Bändchen: „Ardis Katechismus eines Kriegs- und Wehr-mannes, Kleist's lobender Hageganz, Die Hermannslied“ und die Gedichtsammlungen: Deutsche Chorale, Vaterlands- und Kriegs-lieder. Das Neues gebracht wird, ist nicht allerneuester Schlag, sondern kommt aus der inneren Quelle des nationalen Empfindens. Statt Kadavertimmung steht tiefe, handlungsbereite Ergreifenheit und würdiges Bewußtsein der Stunde. Derselbe Geist erfüllt auch den diesjährigen Jüdel-Almanach, der ganz ein Kriegsgefecht zeigt. Wo heute mancher Dichter und Verleger ganz die Haltung verlieren, freut man sich an diesen Veröffentlichungen umso mehr.

Nicht unwürdig dem heutigen Erleben der deutschen Seele zeigt sich auch die deutsche Bibliothek, auf die ich schon mehrfach hinwies. Hier tritt das Aktuelle der Zeit gar nicht in die Er-innerung; aber diese Bücher führen zu den starken Bildungskräften unseres Volkes und unserer Kultur; erhalten und im Bewußtsein des geistigen Ganzen, dem wir alle mit unserem Besten angehören, und deshalb sind sie heute, wo der Geist so sehr gefährdet ist, besonders willkommen. Sie haben eine kulturelle Sendung. Die letzten Bände brachten Goethes Briefe an Frau von Stein, Schillers philosophische Schriften, Luthers Tischreden, Schopenhauer, Kant, Klingschens Erinnerungen und die beiden, durch die historische Ent-wicklung zum Bestandteil unserer Bildung und Kultur gewordenen: Rousseau und Spinoza; von jenem die Jugendgeschichte, von diesem die Ethik.

Ein Unterhaltungsbedürfnis, das sich nicht mit Engelhorn zu-frieden gibt, darf man auf S. Fischers Romanbibliothek verweisen. Auch hier sind aus diesen Kriegsmonaten Neuerbeinungen zu verzeichnen. Ob man heute Schnitzers psychologisches Raffinement oder Thomas Manns vertieftes Artistentum noch ver-trägt, möchte ich bezweifeln. Man bringt hier neue Romellen: „Das Wunderkind“, Fontanes „Rathibe Nöhring“, gewissermaßen die Skizze zu einem Werk, erscheint mir auch nicht als durchaus notwendig in der Sammlung; aber immerhin: es ist von Fontane; zeigt eine Handschrift, die man auch hier in dem flüchtigeren Konzept noch liebt. Friedrich Duchs Rindergeheide, „Mao“ in ihrer wunderbaren Parttheit aber liest man mit Freude. Zwar hat sie einen leisen Duft des Alten, Rodrigo; aber der Duft ist echt. In der Lagerlöf starker epischer Darstellung in „Herrn Arnes Schag“ und an V. S. Jemius farbenvollem Egotismus in dem Novellenbüchlein „Dolores“ aber möchte ich keine Abstriche machen.

Ganz neu ist ein billiges Unternehmen des Verlags Albert Langen in München. Es ist eine Romellenbibliothek. Nach den ersten sechs Bändchen läßt sich kein Urteil bilden. Um den besten bayerischen Humor Thomas oder Peter Scherz Berliner Satire zu genießen, fehlt einem jetzt vielleicht die Stimmung. Sonst sind da Landstreitergeschichten von Armut Hamsum, Romellen von Selma Lagerlöf und Grazia Deledda und eine Anslese aus den phantastischen, überaus malerisch gezeichneten Geschichten aus dem asiatischen Osten von Deutungen.

Das ist eine Fülle des Lesebaren und Lesenswerten, der man noch die hier wiederholt angezeigten Unternehmungen der Firmen Langewiese-Brandt, Singer-Strasbourg und „Die Lesel“ anschließen mag. Die Preise sind für längere Geldbeutel bemessen. Gerade vor Weihnachten auch, wenn man nicht gerne mit leeren Händen zum Besel kommt, mag man sich heute dieser Unternehmungen erinnern. Ein gutes Buch ist immer ein guter Freund, besonders aber in den Zeiten, die wir heute erleben. P. L.

Kleines Feuilleton.

Die Teigwarenfabrik der Großeinkaufs-Gesellschaft.

Vor kurzem hat die Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsum-vereine eine neue große Fabrikanlage in Gröba vollendet: ihre erste Teigwarenfabrik. Die neue Fabrik ist ein monumental wirkender Bau von 84 Meter Front, der in vier Stockwerken ausgebeutete Arbeitsräume enthält. Die bei allen Anlagen der Genossenschaft ist auch hier darauf Bedacht genommen, eine musterghätige Arbeits-

Viel Befens wird von der Kathedrale von Reims ge-macht. Dieses Bauwerk in allen Ehren (mich entzückt eine Ater, brennend in den Glutfarben des Herbstes, mehr als Gohis, Klaff, Barock und Rokoko aus Stein zusammen!), aber daß M. in den Schützengräben bei St. Die seinen Zeigefinger eingehüllt hat, ist schmerzlicher als alle Granaten-schuren an der alten Krönungskirche der fränkischen Könige, von den zahllosen Toten ganz zu schweigen, die sich jetzt an der Aikne türmen!

Ende September. „Binnen drei Tagen hat das Bataillon marschbereit zu stehen!“ Trommelklang in der Ferne und ein Lied: Auf! denn, muß i denn zum Städle hinaus ... die abgeflapper-ten Weisen gewinnen neues Leben.

In die Marschvorbereitungen kommt Zug hinein. In die Stelle der organisierten Langeweile, die der verstumpfende Wachtdienst darstellte, tritt die unorganisierte Langeweile: Appells, noch einmal Appells und immer wieder Appells. Aber der Spott über die Drückeberger wird jetzt bössartig und un-gerecht. Keinem gelang es, als unbedürftlich in der Heimat zu bleiben, und der läßt eine kranke Frau zurück, jener ein halbwegs gehendes Büchchen ... und das Wort Frank-tireur gewinnt noch an Schrecken, wenn man es „Franga-tiröhr“ anspricht.

Durch ein flatterndes Epalter von Abstreckergrüßen geht es abends sieben Uhr zum Güterbahnhof. Russel voran: Auf! denn, muß i denn zum Städle 'naus; und fremde Stimmen, Lieb werdend, plötzlich und vertraut, Hunderte von Stimmen rufen immer aufs neue: Auf Wiedersehen! Wiederkom-men! ... Dann nimmt uns, zu dreißig, vierzig, fünfzig Mann, die Finsternis eines Viehwagens auf. Langsam schau-kelt der Zug von dannen ... Der Qualm schlechter Zigarren mischt sich mit verschiedenem andern zu einem traulichen Dunst, und wackere Wehrmänner, die den Abschiedschmerz woder angefeindet, grölen, in der Rembrandtbeleuchtung einer trüben Delfingel phantastisch wirkend wie Schillers Räuber, das schöne Lied von Wiedersehen in der Heimat so lange, bis die Monotonie des Singsangs einschläfert gleich Opium. (Fortf. folgt.)

stätte zu schaffen. Daß vor allem Wert auf die größte Sauberkeit gelegt wurde, versteht sich von selbst. Die Fabrikationsräume sind deshalb mit abwaschbaren Spaltriemen ausgekleidet; für das Personal sind reichlich Wasch- und Badgelegenheiten vorgesehen.

Selbstverständlich wurde die genossenschaftliche Teigwarenfabrik auch mit den modernsten technischen Einrichtungen ausgestattet. Der Fabrikationsprozeß vollzieht sich fast ausschließlich auf maschineller Wege. Als Vorratsraum dient der Keller, in dem, durch Kalklicht gegen das Verderben geschützt, Tausende von Eiern, sowie die Grießvorräte lagern. Mittels einer Mischmaschine werden die verschiedenen Grießsorten tüchtig durcheinander gebracht, sodann durch einen Elevator, der aus Weibern auf einem Band ohne Ende besteht, in die zwei Stockwerke höher gelegene Siebmäschmaschine gebracht. Nachdem der Grieß hier von allen Unreinlichkeiten, wie Steinchen, Strohsplittern usw. befreit ist, wandert er noch eine Etage höher in die Grießkisten, die bis zu 300 Zentner Material fassen. Aus ihnen fällt er dann durch eine Bodenöffnung in die ein Stockwerk tiefer stehenden Teigmischmaschinen, die je vier Zentner Grieß aufnehmen können. Nach Zusatz von Fett und Wasser beginnen riesige, elektrisch angetriebene Schaufeln den Teig so lange zu rühren und zu kneten, bis er eine gleichmäßige Masse bildet. Durch große Trichter fällt sodann der fertige Teig auf die Schöpfeln der im Erdgeschoß stehenden Kollergänge. Diese führen, sich langsam drehend, den Teig unter eine 180 Zentner schwere Walzenrolle, die hier also die Rubelrolle der Hausfrau ersetzt. Die Walzen arbeitet vorläufig mit drei solcher Walzen, die sündlich zusammen 25 bis 30 Zentner Teig verarbeiten können.

Nachdem der Teig nunmehr in dünne Bänder ausgepreßt ist, kommt er unter die Schneidemaschinen, wenn es sich um Schnittnudeln, unter die hydraulischen Pressen, wenn es sich um Bandnudeln, Makaroni und Suppeneinlagen handelt. Von den drei vorhandenen hydraulischen Pressen ist die eine 13 Meter hoch. Sie arbeitet mit einem Eisenloche von 6 Meter Höhe und 1,20 Meter Durchmesser, der mit dem ungeheuren Gewichte von 800 Zentnern den Pressen Wasser unter einem Druck von 200 bis 250 Atmosphären zuführt. Diese Nammutypresse liefert mit drei Mann Bedienung täglich 100 Zentner Makaroni. Die beiden kleineren Pressen stellen Band- und Fadennudeln, sowie Suppeneinlagen her. Nachdem die fertigen Nudeln in sinnreicher Weise getrocknet sind, werden sie in Kisten, Säcken oder Palettschachteln verpackt.

Der Teigwarenfabrik ist eine Kistenfabrik angegliedert, die auch für die anderen Betriebe der Gesellschaft arbeitet. Ihren Kraftbedarf erhalten beide Fabriken von dem Elektrizitätswerk Gedöba. Wir begrüßwünschen die deutsche Konsumvereinsbewegung zu diesem neuen Schritte auf dem Wege der Eigenproduktion.

### Bücher für die Bibliothek in Löwen.

In der New Yorker „Evening Post“ vom 10. November stand folgender Brief:

Geehrter Herr! Ich habe einen ausführlichen Prospekt einer einundzwanzig Bände starken Uebersetzung deutscher Klassiker des

19. und 20. Jahrhunderts erhalten; die Uebersetzung ist von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und von anderen hervorragenden Persönlichkeiten genehmigt worden. Ich bemerke außerdem, daß der erste Band der Sammlung Sr. Majestät Wilhelm dem Zweiten, Deutschen Kaiser und König von Preußen, gewidmet ist; es wurde ihm auch ein Exemplar überreicht. Da jedoch Sr. Majestät gegenwärtig anderweitig beschäftigt ist und dieser Sache kaum die gebührende Beachtung schenken kann, möchte ich den Vorschlag machen, daß die Bände der Bibliothek in Löwen, die vor kurzem ihre wertvolle Sammlung durch Feuer verloren hat, überreicht werden.

Am 22. November veröffentlichte dann dieselbe „Evening Post“ das nachstehende Schreiben:

Geehrter Herr! Mit Bezug auf die Zuschrift des Herrn Jacques Bonhomme in Ihrem geschätzten Blatte betr. die Stiftung gewisser Bücher für die Bibliothek in Löwen teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich bereit bin, am Eröffnungstage einer etwaigen neuen Bibliothek nachstehende Werke in Prachttausgabe zu stiften:

1. Geschichte der Vereinigten Staaten mit Frauen und Kinder sichtigung der Niedermehelung amerikanischer Eingeborenen.
2. Geschichte des belgischen Kongostaates mit nach dem Leben aufgenommenen Abbildungen der mährhandeltsten Eingeborenen.
3. Geschichte des Putumayo-Summi-Bezirks mit Abbildungen nach der Natur (siehe unter Belgisch-Kongo).
4. Geschichte des Transvaals: Die Entdeckung der Diamantenfelder. Der Jameison-Eindruck. Englische Pferde für Burenfrauen und Burenkinder und Bilder von 28 000 Beerdigungen.
5. Geschichte des Opiumhandels in Indien und China. Sonderberichte der Missionare über die Haltung der belgischen Regierung.
6. Geschichte der Teufelsinsel und des Dreifus-Standals.
7. Geschichte der englischen Strafkolonie mit einer Abbildung des „Schreckensschiffes“, das kürzlich erst in New York zu sehen war.
8. Geschichte Irlands und des Freiheitskampfes der Irländer. Charles A. Darbois.

### Das amerikanische Weihnachtsschiff.

Am 8. d. M. ist in Genua das amerikanische Schiff „Jason“ eingetroffen, das den Kindern der kriegführenden Staaten Europas für drei Millionen Dollar Weihnachtsgeschenke bringt. Das Schiff hat in Southampton die Geschenke für die englischen und belgischen, in Marseille für die französischen Kinder ausgeschifft; in Genua werden die Weihnachtsgeschenke für die deutschen, österreichischen und montenegrinischen Kinder an Land gesetzt. Man hat dem amerikanischen Weihnachtsschiff in Genua einen feierlichen Empfang bereitet. Das Ausladen ist von den genuesischen Hafenarbeitern gratis besorgt worden, und die italienischen Staatsbahnen gewähren freien Transport bis zur Schweizer- und Oesterreichergrenze. Das Schiff ist, wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt,

auf seiner Fahrt ein einzigesmal angehalten worden, vom französischen Torpedojäger „Cavalier“ zwischen Marseille und Genua. Von der Ladung bestehen 80 Proz. aus Kleidungsstücken, 20 Proz. aus Spielzeug. Der Verleger des „Gerald“ in Chicago hat, wie man weiß, die schöne Idee gehabt, den armen Kindern Europas eine Weihnachtsgeschenke zu bereiten; 200 amerikanische Blätter haben sofort die Idee des „Gerald“ aufgegriffen und weiter verbreitet, und es waren die amerikanischen Kinder, die zum größten Teil die Geschenke zusammengebracht haben. Die amerikanischen Bahnen gewährten Statisttransport und Präsident Wilson stellte für die Fahrt nach Europa das Schiff „Jason“ zur Verfügung. Nach der gewaltigen Schiffsbauhülle gefüllt mit Kinderschuhen und Strümpfen, Hemden und Hüten, Puppen und Bleisoldaten, am 14. November ist der „Jason“ in New York abgefahren und am 28. November war er in Southampton. Bei der Ankunft in Genua befanden sich auf dem Schiffe noch 600 Kubikmeter Ladung. Die Sachen für Serbien sollen in Saloniki ausgeschifft werden, wohin sich der „Jason“ von Genua aus begeben wird.

### Notizen.

Der Dichter und die Lesarten. Am 28. Oktober brachten wir aus der „Neuen Züricher Zeitung“ einen Protest gegen die Entstellung eines Gedichtes von Leuthold. G. Vohnenblust warf dem Herausgeber der Leuthold-Ausgabe des Intel-Verlags die Fälschung einer Stelle vor. Der Angegriffene (dessen Name aber nicht genannt war), Herr Dr. Artur Schurig, z. Z. Hauptmann, bittet uns jetzt, darauf hinzuweisen, daß es sich bei seiner Ausgabe lediglich um die Bevorzugung einer tatsächlich vorhandenen Variante handelt, wie denn Leuthold überhaupt zahlreiche Rebenlesarten hinterlassen habe. Uebrigens räumt Herr Schurig ein, daß er bei der Bevorzugung der betreffenden Lesart allerdings „weniger Philologe als Soldat“ war.

Kunstabend. Ernst Lissauer liest Donnerstag, den 17. Dezember, abends 8 Uhr, im Lessing-Museum seinen Gedichtzyklus „Johann Sebastian Bach“ zum erstenmal aus der Hand. Daran schließt sich der Vortrag Bachischer Tonwerke.

Musikchronik. In der Jerusalem-Kirche veranstaltet der Organist Reimann am Mittwoch, den 16., abends 8 1/2 Uhr, ein Orgelkonzert. Programm (20 Pf.) berechtigt zum Eintritt.

Wie man Frostbeulen behandelt. Ein neues Verfahren zur Behandlung von Frostbeulen gibt Sanitätsrat Dr. Schwering in der „Medizinischen Klinik“ bekannt. Die Behandlung besteht darin, daß die erkrankten Hautstellen, wenn sie trocken oder vollständig abgetrocknet sind, reichlich mit Jodtinktur überpinselt werden. Sobald diese eingetrocknet ist, streicht man reichlich dicke Jodtinktur darüber und drückt reichlich Watte daran, soviel nur kleben bleibt. Stumpf oder Handschuh schützen den Verband genügend, der je nach der Schwere des Falles drei bis acht Tage liegen bleibt und trocken gehalten werden muß. Der Jodreiz ist mit dem Verschwinden des Verbandes verschwunden, und auch die Rote und Schwellung haben bei dessen Abnahme aufgehört.

### Theater für Mittwoch, 16. Dezbr.

**Berliner Theater**  
8 1/2 Uhr: Peterchens Mondfahrt.  
8 Uhr: „Extrablätter!“

**Deutsches Künstler-Th.**  
8 Uhr: Luther.

**Deutsches Opernhaus, Charlottenb.**  
7 Uhr: (Erstaufführ.) Lohengrin.

**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.**  
Wegen Vorbereitung zu Gasparone geschlossen.

**Geb. Herrfeld-Theater**  
8 Uhr: So leben wir!

**Kleines Theater**  
4 Uhr: Rotkäppchen.  
8 Uhr: Das Fest der Handwerker.

**Komödienhaus**  
8 Uhr: Wie einst im Mai.

**Lessing-Theater**  
8 Uhr: Der Querulant.

**Lustspielhaus**  
8 1/2 U.: Wolkenreiter.

**Residenz-Theater**  
8 Uhr: Krümel vor Paris.

**Rose-Theater**  
8 Uhr: Mit vollen Segeln.

**Schiller-Theater O.**  
8 Uhr: Die glückliche Hand.

**Schiller-Th. Charlottenbg.**  
3 Uhr: Minna von Barnhelm.  
8 Uhr: Mein erlauchter Ahnherr

**Thalia-Theater**  
8 Uhr: Kamrad Männe.

**Theater am Nollendorfpl.**  
8 1/2 U.: Aschenbrödel.  
8 1/2 U.: Immer feste druff!

**Theater a. d. Weidendammerbrücke.**  
4 Uhr: Vater zieht ins Feld.  
8 1/2 Uhr: Das Glück im Winkel.

**Theater des Westens.**  
8 Uhr: Waldmeister.

**Theater in d. Königgrätzer Straße.**  
8 Uhr: Rausch.

**Volksbühne (MontisOperantenth.)**  
8 1/2 U.: Wenn der junge Wein blüht

**Walhalla-Theater**  
8 Uhr: Die Förster-Christl.

**Trianon-Theater**  
11 1/2 U.: Alwin Neuß in „Selbst gerichtet“

**Reichshallen-Theater.**  
Stettiner Säng. Weihnachtsprogramm! Zum Schluß: „Unser Oskar“ Anfang 8 Uhr. Für Militärpersonen und deren Angehörige völlig freier Zutritt zu d. Stett. Sängern.

### URANIA Taubenstr. 48/49.

4 Uhr (Halbe Preise): Die Weichsel und die masur. Seen.  
Abends 8 Uhr: Auf den Schlachtfeldern Ostpreußens.

**WINTERGARTEN**

Ferdinand Bonn sowie der von Publikum und Presse glänzend beurteilte Dezember-Spielplan.

Kleine Preise! Sonntag, 20. Dez.

nachmitt. 3 Uhr Vorstellung Kinder nachmittags halbe Preise. Ungekürztes Programm!

**Voigt-Theater.** Badstr. 58. Badstr. 58. Mittwoch, den 16. Dezember 1914: Die Schule des Lebens.

Schauspiel in 5 Aufz. v. Ernst Raupach. Raupachstr. 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Billige Backartikel.**

Kaiser-Auszugmehl . . . . . Pfd. 24 Pf.  
Deutsches Auszugmehl . . . . . Pfd. 22 Pf.  
Weizenmehl, beste Sorte . . . . . Pfd. 20 Pf.  
Roggenmehl, beste Sorte . . . . . Pfd. 18 Pf.

(Alle Mehle sind backfähig und sorgfältig gesiebt, fertig zum Gebrauch.)

Gefe (Bärme), feinste Getreidegese . . . . . Pfd. 65 Pf.  
Niesen-Mandeln, süße, handverlesene . . . . . Pfd. 170 Pf.  
Niesen-Mandeln, bitt., feinst. Sizilian. . . . . Pfd. 170 Pf.  
Sultana, feinste Auslese . . . . . Pfd. 90 Pf.  
Sultana, prima helle Früchte . . . . . Pfd. 80 Pf.  
Corinthen, choice Amatas . . . . . Pfd. 55 Pf.  
Rosinen, feinste Auslese . . . . . Pfd. 80 Pf.  
Succade, feinste Corficauer (Zitronat) . . . . . Pfd. 73 Pf.  
Zucker, fein gemahlen, 1 Pfd. 23, 5 Pfd. 110 Pf.  
Gem. Raffinade, beste Sorte, 100/1 . . . . . 1 Pfd. 25, 5 Pfd. 120 Pf.

**Georg Bethke**

Zentrale: Berlin SO 33, Muskauer Straße 44.  
Neukölln Treptow  
Elbestr. 33, Kaiser-Friedrich-Str. 64. Grastzstr. 64.  
Weserstr. 189, Friedelstr. 23.

**Plüsch**

in Seide, Mohr, Astrachan, f. elegante Damen-Paletots 10,-, 15,-, 20,- Mtr. H. Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H. Gertraudenstr. 20-21 gegenüber d. Patrikirehe.

**Carmen Sylva-Cigaretten**

Trastfrei!

### Zirkus Alb. Schumann.

Heute abend 7 1/2 Uhr: Eliteabend. Kleine Preise.

Aus dem reichhaltigen Sportprogramm besonders hervorzuheben:

Geb. Ernst u. Oskar Schumann mit ihren neuesten Schul- und Freiheitsdressuren. U. a.: Ein Achterzug Brauner. — Ein Zwillerzug Rappen. — Der vierfüßige Hotelgast. — Das Schlipf-Holste sowie die übrigen 18 Sportnummern 18

**Casino-Theater.** Lothninger Straße 37. Täglich 8 Uhr. Wieder ein neuer Schlager! Der größte Erfolg seit Bestehen! Durch Dick und Dünn. Dazu erstklassige Spezialitäten. Der Souverän für die Feiertage ist eröffnet. Sonntag 4 Uhr: „Friede auf Erden“

**Theater-Folies-Caprice** 8 1/2 Posen-Theater 8 1/2

Leutnantsfenster. Fest steht und treu . . . Landwehrlente.

Martin Kettner a. G.

Heute erscheint:



# ADRESSBUCH

FÜR

## BERLIN

UND

## VORORTE

# 1915

Ausgabe zu den bekannten Preisen nur in der Haupt-Expedition des Berliner Lokal-Anzeigers, Berlin SW, Zimmerstraße 36-41.

### Spezialarzt

Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor). für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung. Schnelle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung. Spr. 11—2 u. 5—8, Sonnt. 9—10.

Haben Sie Stoff? Ich fertige davon Anzug od. Paletot nach Mass, schick, dauerh. Zutaten von 25 Mark an. Moritz Laband, Neue Promenade 5, II. (Stadth. Bär.)

### SINGER NÄHMASCHINEN

für Hausgebrauch und für den Erwerb die praktischsten und zeitgemäßesten Weihnachtsgeschenke!

Erleichterte Zahlungsbedingungen. Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Berlin W. 8., Leipziger Straße 93. Filialen in allen Stadtteilen.

Bestandort: Reichshallen-Theater. Stettiner Säng. Weihnachtsprogramm! Zum Schluß: „Unser Oskar“ Anfang 8 Uhr. Für Militärpersonen und deren Angehörige völlig freier Zutritt zu d. Stett. Sängern.